

Musikinstrumentenbau als Hochschulstudium

"Was die Beschreibung der Musicalischen Instrumenten anlangen thut / so werden sie beschrieben / das es sein Kunstreiche Wercke vornehmer und tieffsinniger Künstler / welche dieselbe aus fleissigem nachdencken und embsiger ubung erfunden / aus tüchtiger Materi zubereitet / und mit eigentlichen und proportionirten Figuren aus der Kunst efformiret, durch welche sie eine schöne harmoniam oder wollautende zusammenstimmung von sich geben / und zu außbreitung Göttlicher Ehre / auch zu der Menschen rechtmessigen und geziemenden Wollust und ergötzungen gebraucht werden."

Der Komponist und Musiktheoretiker MICHAEL PRAETORIUS beschrieb vor fast vierhundert Jahren in seiner Enzyklopädie der Musikinstrumente die Profession des Instrumentenbauers. Sicher nicht absichtslos stellte er an den Beginn seiner organographischen Ausführungen diese knappe, allerdings äußerst prägnante und vielschichtige Bestimmung der Anforderungen an einen Hersteller von Klangwerkzeugen. PRAETORIUS, mit diesen Äußerungen ganz dem Ideengut der Renaissance verhaftet, dokumentiert damit auch das Postulat eines Berufsstandes, der in dieser Zeit in jeder Hinsicht eine bestaunenswerte Blüte erfuhr. Die Leistungen des Instrumentenbaus im 16. Jahrhundert prägten die europäische Entwicklung nachhaltig, in vielen Fällen wirken sie als mustergültige Vorgaben bis in die Gegenwart nach.

Im Zeitalter der europäischen Renaissance formierte sich auch die in ihrem Kern bis heute unverändert gebliebene organisatorische Form der Ausbildung und Wissensvermittlung im Instrumentenbauergewerbe. In individuellen Werkstätten und Handwerksbetrieben wird eine Lehre mit Gesellenabschluß absolviert, die wiederum eine der Voraussetzungen für die Qualifikation zum Meister darstellt. Häufig regelten Zünfte in strengen satzungsmäßigen Vorschriften die Bedingungen zur Erlangung eines Meistertitels. Erst im späten 19. Jahrhundert entstanden auch für das Musikinstrumentenbauerhandwerk Berufsfachschulen.

Betrachtet man den Instrumentenbauerberuf im Kontext anderer, mit ihm verwandter künstlerischer und kunsthandwerklicher Tätigkeiten, so fällt auf, dass viele dieser Be-

rufe heute längst in Formen akademischer Ausbildung eingegliedert wurden. Beispielsweise hat sich der Stand des Orchestermusikers seit mehr als 150 Jahren aus dem ständischen, an Zünfte oder Privatlehrer gebundenen Bildungsgang gelöst und ist heute ohne ein Studium an Hochschulen oder Konservatorien undenkbar. Bildende Künstler, Holz-, Textil- oder Modedesigner verfügen inzwischen über traditionsreiche akademische Ausbildungsstätten.

Anfang der neunziger Jahre bot sich für die Instrumentenbauerausbildung im sächsischen Vogtland die wohl einmalige Chance, unter dem Dach der Westsächsischen Hochschule Zwickau (FH), zu der ein Fachbereich Angewandte Kunst gehört, das Studienfach Musikinstrumentenbau zu etablieren. Verschiedene Umstände, unter anderem auch die rigorose Neustrukturierung der Hochschullandschaft in Sachsen, ermöglichten die Konzeption und Realisierung eines neuartigen, zukunftsorientierten Studienganges für Musikinstrumentenbauer.

Ausgangspunkt der Überlegungen zur Gestaltung des Studienganges bildete zunächst die große Nachfrage nach Qualifizierungsmöglichkeiten insbesondere für Streich- und Zupfinstrumentenmacher. Erfahrungen aus Meisterkursen der Handwerkskammer Chemnitz zeigten, dass eine zunehmende Diskrepanz zwischen dem vorhandenen Fachwissen im Instrumentenbau und der Möglichkeit, dieses umfassend und effektiv zu vermitteln, entstand. Vor allem theoretische Grundlagenfächer wie musikalische Akustik, Material- und Werkstoffkunde, Geschichte der Musik- und Musikinstrumente, Holzbildhauertechnik, Restaurierungstechnik oder Gestaltungslehre sind in komprimierten Kursen, wie sie zum Meisterlehrgang gehören, in der Regel nur unzureichend vermittelbar. Diese Einsicht führte zu Überlegungen, ein komplexes Ausbildungsangebot zu erstellen: Musikinstrumentenbau sollte sinnvoll mit dem Kanon künstlerischer Lehre auf den Gebieten der Gestaltungstheorie, Farblehre, Photographik, Formgestaltung vereint werden, wobei sich kunst- und kulturhistorische Vorlesungen als Grundlagenfach verstehen. Die Ausbildung muss als Bindeglied zwischen historischem Instrumentenbau und innovativen Entwicklungen definiert werden.

Ausgehend von der Tatsache, daß sich im Musikinstrumentenbau in geradezu exemplarischer Weise Handwerk und Kunst, Technologie und Gestaltung, Wissenschaft und Intuition vereinen, muß ein diesen Ansprüchen genügendes Bildungsangebot weit gefächert sein und sowohl Spezialdisziplinen als auch allgemeinbildende Fächer vereinen. Im Musikinstrument kristallisieren sich historisch gewachsene Er-

fahrungen, die sich nur aus der Kenntnis der komplexen kulturgeschichtlichen, technischen und technologischen Abläufe erschließen lassen. Auch das immer differenzierender werdende Verständnis für historische Musik und deren aufführungspraktische Aspekte hat den Blick auf das entsprechende Instrumentarium vergangener Zeiten verändert. Der heutige Musikinstrumentenbau sieht sich zunehmend mit der Nachfrage nach historischen Modellen konfrontiert. Und nicht zuletzt zwingen die gewachsenen Anforderungen an neue Musikinstrumente sowie die ständig zunehmende internationale Konkurrenz zu Überlegungen, wie der traditionelle Ausbildungsweg des Instrumentenmachers durch neue Lehrangebote ergänzt und qualifiziert werden kann.

Mit dem Studiengang Musikinstrumentenbau bietet die Westsächsische Hochschule Zwickau (FH) seit mehr als einem Jahrzehnt qualifizierten Musikinstrumentenbauern die Möglichkeit, sich nach Berufsausbildung und ersten praktischen Erfahrungen intensiv sowohl mit wissenschaftlich-theoretischen als auch mit praktischen Fragen ihres Faches auseinanderzusetzen. Das Studium integriert kunsthandwerkliche, musikwissenschaftliche, kultur- und kunsthistorische, akustisch-technische, materialkundliche und designorientierte Fächer zu einem Konzept, das sich den komplexen Anforderungen des Musikinstrumentenbaus stellt. Studienziel ist die Vermittlung von theoretischen und praktischen Kenntnissen und Fertigkeiten, die zum Entwurf und Bau von hochwertigen, künstlerisch gestalteten Musikinstrumenten befähigen. Neben der Fertigung zeitgemäßer Musikinstrumente stehen Forschungen zu akustisch-physikalischen Problemen genauso im Mittelpunkt wie Beiträge zur Geschichte der Musikinstrumente und ihrer Erbauer.

Naturgemäß werden dabei immer die Fragen des wichtigsten Rohstoffes für die Fertigung von Zupf- und Streichinstrumenten berührt, wobei sich diese sehr stark auf traditionelle Hölzer orientieren, was sicher auch in Zukunft so bleiben wird. Dennoch ergeben sich in diesem Zusammenhang grundsätzliche Probleme, die zugleich als Forschungsschwerpunkte des Studienganges gesehen werden können: a) Die Suche nach alternativen Materialien, einschließlich von Kunststoffen oder Verbundstoffen mit Holz, die über bessere oder mindestens gleichwertige Eigenschaften wie die traditionellen Materialien verfügen, weil diese nur noch begrenzt verfügbar sind (Tropenhölzer, Pernambouk u.ä.) oder gar auf dem Index stehen; b) Verfahren zur Materialbehandlung mit dem Ziel, die Eigenschaften, insbesondere die akustischen, zu verbessern sowie die Verwendung von scheinbar minderwertigeren und somit preis-

werteren Klanghölzern zu ermöglichen. Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Akustik ist dabei grundsätzlich auf die ständige Vertiefung der Erkenntnisse über die akustisch und klanglich relevanten Eigenschaften der Hölzer, das Alterungsverhalten, vor allem im Zusammenhang mit historischen Instrumenten, sowie die Zusammenhänge zwischen Materialeigenschaften, Bauweise und Klang bemüht.

Der Studiengang baut auf die spezifischen Traditionen des Instrumentenbaus im sächsischen Vogtland auf, hat aber darüber hinaus die Integration überregionaler und internationaler Erfahrungen zum Ziel. Gegenwärtig umfaßt das Lehrangebot des vierjährigen Diplomstudienganges die Fächer Bogen-, Streich- und Zupfinstrumentenbau. Die Bedeutung der Markneukirchener Hochschulausbildung beschränkt sich dabei keineswegs auf den akademischen Bereich. Der Studiengang versteht sich als geistig-kulturelles Zentrum für Forschung und Bildung in der Region sowie als Vermittler zwischen traditionellen und innovativen Prozessen auf dem Gebiet des Musikinstrumentenbaus.

Die auf der Exempla 2002 vorgestellten Streich- und Zupfinstrumente entstanden als Projekte oder Diplomarbeiten. Es sind Nachbauten historischer Vorbilder, die heute in den berühmten Musikinstrumenten-Museen, hauptsächlich dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und dem Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig, aufbewahrt werden: Violen da gamba von ERNST BUSCH (Nürnberg 1644) und JOHANN CHRISTIAN HOFFMANN (Leipzig 1731), Gitarren von RENÉ LACOTE (Paris um 1825) oder JOHANN WILHELM BINDERNAGEL (Gotha 1805), ein Englisch Violet nach JOHANN PAUL SCHORN (Salzburg 1714). Allen diesen Meistern ist gemeinsam, daß sie es verstanden, aus der "Materie" Holz ein lebendiges, ausgewogen gestaltetes und klangschönes Instrument zu schaffen. Als Ergebnis der Auseinandersetzung mit diesen Zeugnissen ihrer berühmten Berufskollegen entstanden Nachbauten für die historische Aufführungspraxis, die über ihre kunsthandwerkliche Qualität hinaus die Vielfalt und Weite des Programms genauso wie die ideellen Zielsetzungen des Studienganges Musikinstrumentenbau in Markneukirchen dokumentieren.

ANDREAS MICHEL

Publiziert in: Exempla 2002 – Welt des Holzes. München 2002, S. 95-99